Brigitte Schultze, Erika Fischer-Lichte, Fritz Paul, Horst Turk (Hrsg.): Literatur und Theater. Traditionen und Konventionen als Problem der Dramenübersetzung.-
Tübingen: Gunter Narr 1990 (Forum modernes Theater Schriftenreihe, Bd. 4), 319 S., DM 76,-

Die Fragestellung dieses (aus einem Göttinger Forschungsprojekt hervorgegangenen) Bandes ist ebenso einleuchtend, wie ihre Darstellung wieder einmal unnötig kompliziert und terminologisch überfrachtet ist. Es geht um die Probleme, die sich bei der Übersetzung von Dramentexten daraus ergeben, daß diese in einem kulturellen und literarischen Kontext stehen, für dessen Auswirkung auf die Bedeutung der Texte in der Zielsprache eine Entsprechung gefunden werden muß. Ungewöhnlich an dieser interdisziplinären Publikation ist die Tatsache, daß die ansonsten außerhalb der Slavistik eher stiefmütterlich behandelte polnische Literatur gleich in mehreren Beiträgen das Material liefert, an dem die Probleme exemplarisch abgehandelt werden. Insbesondere die überragende Bedeutung Stanislaw Ignacy Witkiewiczs, der sich Witkacy

nannte, für die zeitgenössische Dramatik könnte durch diese Veröffentlichung wenn nicht den Theaterpraktikern, so doch wenigstens den Theoretikern ins Bewußtsein gehoben werden.

Willi Huntemann untersucht vorliegende Konzeptionen der sozialen Konvention; er mahnt freilich: "Was jedoch die symbolischen Konventionen der Literatur von denen des sozialen Lebens unterscheidet, ist, daß ihre Nichtbefolgung sinngenerierend sein kann, ja ihre Bedeutung bei Innovation allererst bewußt wird" (S.32). - Erika Fischer-Lichte bemüht sich um eine Systematik theatralischer Konventionen im Dreieck Schauspieler - Zuschauer - Rollenfigur oder Sprech- und Körperhandlung und exemplifiziert anschließend den Transfer solcher Konventionen an Meyerhold und Robert Wilson. - Horst Turk beginnt mit einer Unterscheidung von Konvention, Tradition und dem, was man 'natürlich' nennt, verliert diese Differenzierung bei seinem eher konventionellen Vergleich von Shakespeareübersetzungen jedoch weitgehend aus dem Auge. - Sabine Lorenz unterscheidet den beschreibenden Begriff "Stereotyp" vom wertenden Begriff "Klischee" und untersucht deren Bedeutung in Witkiewiczs *Matka*. - Heike Depenbrock vergleicht zwei Übersetzungen von Ibsens *Wildente* ins Deutsche im Hinblick auf deren Berücksichtigung der Konventionalität von Sprechhandlungen. - In seiner sehr genauen Untersuchung deutscher Strindberg-Übersetzungen weist Fritz Paul nach, "daß bewußte oder unbewußte Präsuppositionen die deutsche Textgestalt bestimmen, daß die Übersetzer ihre eigene Inszenierung entwerfen, wobei die Tendenz nahezu immer dann auf Vereindeutigung geht, wenn Strindberg vieldeutig ist oder in seiner Kargheit überhaupt keine Auskunft über Personen, Spielräume und Sachverhalte gibt" (S.136). - Wiederum an Beispielen aus der polnischen Dramatik des zwanzigsten Jahrhunderts geht Brigitte Schultze intertextuellen Bezügen nach, um zu zeigen, welche Probleme sich aus ihnen für die Übersetzung (ins Deutsche und ins Englische, am Rande auch ins Französische) ergeben. - Enger ist die Fragestellung von Antje-Susann Gühlkes und Sabine Moslers Aufsatz. Sie untersuchen, wie die soziale Konvention der 'Mahlzeit' in polnischen Dramen und ihren deutschen Übersetzungen genutzt wird. Mit Gombrowiczs *Yvonne, die Burgunderprinzessin*, der dabei ein Abschnitt gewidmet ist, setzt sich auch der Übersetzungsvergleich von Doris Lemmermeier und Wolfgang Ranke auseinander. - Auf Analyse verzichtet der bloß katalogisierende Beitrag von Karol Sauerland über Andrzej Wirths polnische Übersetzung des *Marat/Sade* von Peter Weiss. Auch Rainer Kohlmayers Ausführungen über Karl Lerbs' Bearbeitung von Oscar Wildes *Ein idealer Gatte* haben mit dem Thema des Sammelbandes nur entfernt zu tun. Es geht hier um die

nationalsozialistische Ideologisierung durch den Bearbeiter, also um eine bewußte Verfälschung, nicht um den Versuch einer optimalen Übersetzung, die Konventionen und Traditionen berücksichtigt.

Thomas Rothschild (Stuttgart)